

Denkbild

RÜDIGER ZILL

Umweg zu sich

Hans Blumenbergs Spiegel-Bild

- 1 Hans Blumenberg:
Nachdenklichkeit, in:
Jahrbuch der Deutschen
Akademie für Sprache und
Dichtung (1980), Heidelberg
1981, S. 57–61, hier: S. 57.

Wie sieht Denken aus? Bei Rodin ist es ein Kraftakt. Buchstäblich: Sein Denker, ein monströses Muskelpaket, sitzt nackt – der Körper erscheint, als sei er gehäutet – vor uns, der Kopf ist so gedankenschwer, dass er von der rechten Hand gestützt werden muss. Die Augen schauen nach unten, der Blick ist in sich gekehrt – nach unten, nach innen: in die Tiefe, in der sich die großen Wahrheiten zeigen sollen. Rodins Denker – ein Grübler, auf dem die metaphysische Schwere der Welt lastet: Atlas erschöpft. Die Geste, die wir auf dem berühmten Porträt Hans Blumenbergs sehen, lange Zeit das einzige bekannte von ihm, scheint ein Echo darauf zu sein: auch er in Denkerpose, auch sein Kinn von der rechten Hand gehalten (*Abb. 1*). Dennoch täuscht die Ähnlichkeit. Nicht von der präexistentialistischen Qual, die der Rodin'sche Denker erleidet, ist Blumenbergs Photo bestimmt, sondern von einer gespannten Ruhe. Der Abgebildete ist tadellos, ja elegant gekleidet – weißes Hemd, Krawatte, Manschettenknöpfe; sein Blick geht nicht nach innen, ist eher der eines aufmerksamen Beobachters; er schweift in die Ferne, die Welt lastet nicht auf dem Betrachter; er nimmt sie wahr. Daher ist auch sein Kopf nicht so schwer, dass er gestützt werden müsste. Der Daumen umspielt das Kinn, der Zeigefinger die Lippen, als sei er bereit, jederzeit auf ein Problem zu zeigen. Blumenbergs Denkgeste ist nicht die eines Grüblers, aber auch nicht die jenes anderen Extrems, das umstandslos nur denkt, um Probleme zu lösen, «unverweilt und unbedenklich». ¹ Seine Geste ist die der Nachdenklichkeit. Unter die-

sen Begriff stellt er selbst 1980 seine Dankrede bei der Verleihung des Sigmund-Freud-Preises. Nachdenklichkeit ist die Zurückweisung der Effizienz: «Unser Bild vom Denken ist, daß es die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten herstellt, zwischen einem Problem und seiner Lösung, zwischen einem Bedürfnis und seiner Befriedigung, zwischen den Interessen und ihrem Konsens...»²

Blumenberg scheut die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten, er bevorzugt den Umweg. «Ihr Motto?» heißt die letzte Frage des Proust'schen Fragebogens, der in den achtziger Jahren durch das FAZ-Magazin populär geworden ist. «Mach einen Umweg, Peer», ist Blumenbergs auf Ibsens *Peer Gynt* anspielende Antwort, «Geh außen rum!»³ Das Außenrum entzieht uns den Zwängen: «In der Nachdenklichkeit liegt ein Erlebnis von Freiheit, zumal von Freiheit der Abschweifung.»⁴

II.

Aber kann man so viel aus einem Bild herauslesen, darf man so viel in es hineinlesen, zumal in ein Bild, das, obwohl das einzige, das zu Lebzeiten des Dargestellten im Umlauf war, nicht dessen rechte Billigung fand? Verweigert sich das Denken nicht überhaupt der Abbildung? Eine berühmte Bildnismedaille des Erasmus von Rotterdam, entworfen 1519 von Quentin Massys, ist umrahmt von dem Satz: «Dies Bildnis ist nach dem lebenden Bild gestaltet, ein besseres Bild zeigen Dir seine Schriften.» Da zeichnen sich die Bilderstürme der Reformation schon am Horizont ab. War auch Blumenberg bilderfeindlich, wie manchmal behauptet wird? Am Beginn seiner Essaysammlung *Begriffe in Geschichten*, die die Beiträge der 1985 in der FAZ begonnenen Artikelserie gleichen Titels vereint – sowie in einer Vielzahl ähnlicher Texte, die dort hätten erscheinen können –, findet sich ein wundervolles Gleichnis. Ausgerechnet unter der Überschrift «Eine Begriffsgeschichte» berichtet er dort, wie er als Kind seinem Vater, einem Hobby-Photographen, beim Entwickeln seiner Platten helfen durfte. Was ihn dabei am meisten faszinierte, waren nicht die konkreten Motive, sondern der Prozess selbst: dass in völliger Dunkelheit mit Hilfe des Lichts etwas aus dem Nichts entstand. Die Prozedur in Kamera und Dunkelkammer ahmt die Schöpfung nach.⁵

2 Ebd., S. 58.

3 Frankfurter Allgemeine Zeitung Magazin, Heft 118, 4. Juni 1982, S. 25.

4 Blumenberg: Nachdenklichkeit, S. 58.

5 Hans Blumenberg: Eine Begriffsgeschichte, in: ders.: Begriffe in Geschichten, Frankfurt/M. 1998, S. 7f.

6 Vgl. Felix Heidenreich: Porträtsammlung und Bilderverbot. Hans Blumenberg (1920–1996), in: Jörg Probst, Jost Philipp Klenner (Hg.): Ideengeschichte der Bildwissenschaft. Siebzehn Porträts, Frankfurt/M. 2009, S. 10–32.



Abb.1
Gekontertes Konterfei.
Hans Blumenberg als
aufmerksamer Beobachter

Klingt das nach Ikonoklasmus? Beschränkte sich Blumenbergs Bildfeindschaft vielleicht auf Darstellungen des menschlichen Antlitzes? Auch das ist unwahrscheinlich. Gibt es doch Indizien, die für das Gegenteil sprechen: So findet sich in seinem Nachlass zum Beispiel eine Sammlung von Porträts anderer Autoren.⁶ Am Ende wollte Blumenberg vielleicht nur sein eigenes Bild nicht in der Welt haben – auch wenn er dieses eine, immer wieder in Verlagskatalogen abgedruckt, tolerieren musste –, weil er seine Person insgesamt als Privates betrachtete: Ein besseres Bild sollten uns seine Schriften zeigen, das einzige sogar, das uns zu interessieren hat.

III.

Im Januar 2012 erschien in der *FAZ* eine zweiseitige Würdigung Blumenbergs von seinem langjährigen Redakteur. Die Zeitung erhielt darauf einen Leserbrief, den sie sich nicht scheute abzu drucken. Denn nach einer akribischen Indizienprüfung, die eines Hercule Poirots würdig gewesen wäre, hatte der Autor des Briefs einen Fehler entdeckt:

«Seitenverkehrt. Im lesenswerten Beitrag von Henning Ritter zu Hans Blumenberg ›Vom Wunder, die Sterne zu sehen‹ (*FAZ*, ›Bilder und Zeiten‹ vom 7. Januar) ist das Foto auf Seite Z 2 seitenverkehrt wiedergegeben. Dass die Armbanduhr am rechten Arm erscheint, mag eine Eigenart sein, aber dass das Hemd von links nach rechts geknöpft ist, wie auch das eingesteckte Ende der Krawatte zeigt, ist sicher nicht möglich. Professor Dr. Ernst Feil, Gilching»

Was dem Autor des Briefs nicht klar war, ist, dass es sich dabei keineswegs um ein Versehen der Redaktion handelte. Der Suhrkamp Verlag, der das Photo zur Verfügung stellt, hatte es selbst meist so – nämlich spiegelverkehrt – abgedruckt, schon zu Lebzeiten Blumenbergs. Der Abgebildete wusste davon und nahm es zunächst mit einer Art von für ihn typischem Sarkasmus. Seinem damaligen Lektor, Axel Rütters, gegenüber, wies er ausdrücklich darauf hin, dass dieses Bild (im Jubiläumsprogramm des Verlags von 1975) schon deshalb spiegelverkehrt sein müsse, weil er seine Uhr nie am rechten Handgelenk trage.⁷ Noch der Schutzumschlag der Sonderausgabe von *Arbeit am Mythos* im Todesjahr Blumenbergs 1996 zeigt den Autor spiegelverkehrt (*Abb. 2*), und Manfred Sommer gegenüber hat er die Verkehrung einmal süffisant kommentiert: «Bei Suhrkamp muss ich immer nach links schauen.»

Aber vielleicht drückt dieses gekonterte Konterfei heimlich doch auch eine Pointe der Blumenberg'schen Philosophie aus. Denn wie begegnet sich ein jeder von uns zunächst und vor allem? Seitenverkehrt, über den Umweg des Spiegels. Gekontert war also die Erscheinungsweise, in der sich der Philosoph beim Ritual im Bade selbst begegnete. Die Identität Blumenbergs erscheint verspiegelt, so wie er – sieht man mal von der Schwierigkeit, sein eigenes Gesicht im Profil zu betrachten, ab – sich selbst gesehen hat. Aber nicht nur Philosophen sind auf Reflexion angewiesen. Der Mensch

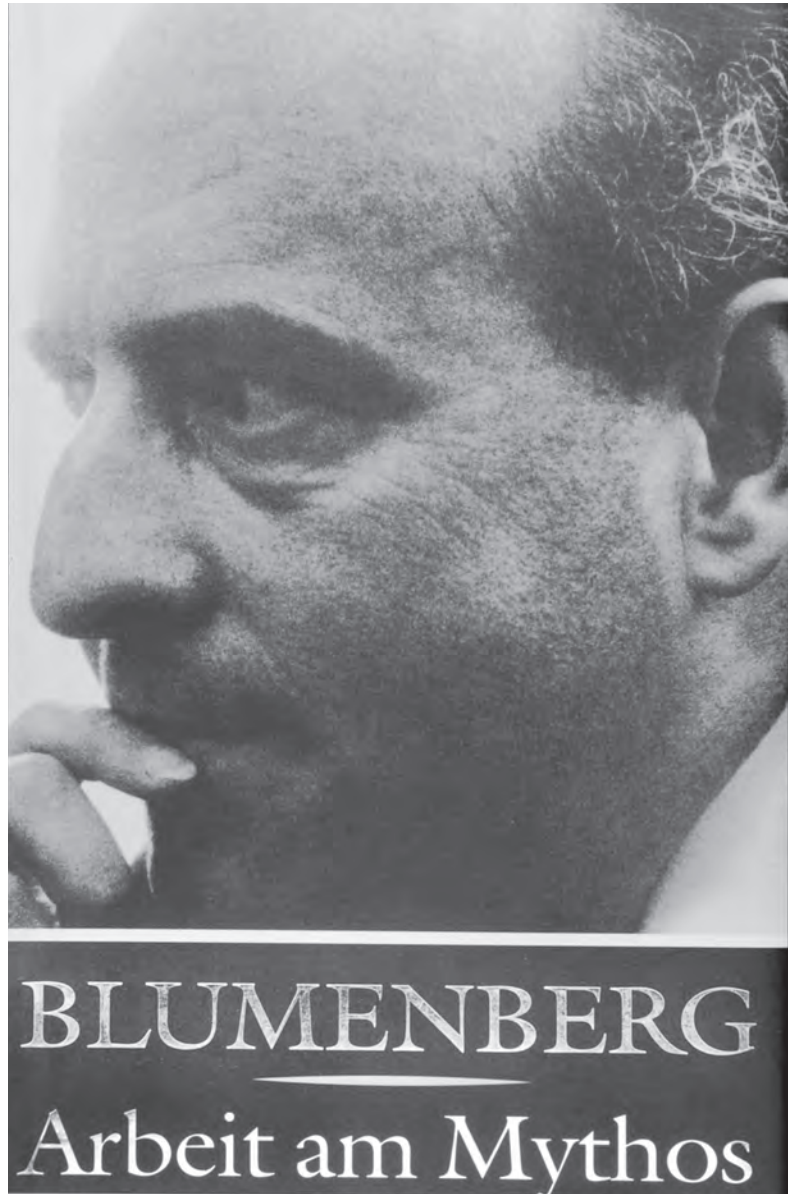
7 Vgl. die Briefe an Axel Rütters vom 22. I. und 31. I. 1975, in Nachlass Blumenberg, DLA Marbach.

8 Hans Blumenberg: Anthropologische Annäherung an die Aktualität der Rhetorik, in: ders.: Wirklichkeiten, in denen wir leben, Stuttgart 1981, S. 104–136, hier: S. 115.

9 Ebd., S. 116.

Abb.2

«Bei Suhrkamp muss ich
immer nach links schauen».
Sonderausgabe von
«Arbeit am Mythos» 1996



ist überhaupt ein umwegiges Wesen, sein Wirklichkeitsbezug ist immer «indirekt, umständlich, verzögert, selektiv und vor allem «metaphorisch»». ⁸ Der «metaphorische Umweg» ⁹ ist eigentlich der über einen Anderen, Fremden. Und erscheint der, den wir im Spiegel sehen, nicht durch und durch als Anderer, Fremder? Was der Leserbrief nahelegt, wenn er implizit die richtige Reproduktion einklagt, ist also eine Entfremdung. Aber was hätte Blumenberg

selbst zu dem Leserbrief gesagt? Wahrgenommen hätte er ihn bestimmt, denn er las die Zeitung, in der er auch veröffentlichte, gründlich – auch die Leserbriefe.

IV.

Blumenbergs Karriere als FAZ-Autor begann am 27. November 1985, als der erste Beitrag für die Reihe *Begriffe in Geschichten* gedruckt wurde. Das erste Stichwort, dessen Geschichte zwar nicht rekonstruiert, das aber in Form einer Geschichte erhellt werden sollte – gleichsam eine Philosophie in Anekdoten –, war ausgerechnet «Identität». Berichtet wird die Geschichte eines Mannes, der einst in Burma von einem Krokodil gefressen wurde, erzählt von seinem Neffen, der an den Ausgrabungen des Archäologen Max Mallowan in Mesopotamien teilnahm, aufgeschrieben und überliefert von einer ZuhörerIn, Mallowans Ehefrau, die Blumenberg immer Mallowans Witwe nennt. Schon diese Schachtelung von Zeugenaussagen ist nicht frei von einer Umwegigkeit, die selbst an Archäologie erinnert: Die überliefernden Quellen schichten sich aufeinander wie die historischen Lagen antiker Städte. Das Krokodil, das sich vom Onkel ernährt, ihn sich also inkorporiert hatte, wird erlegt, ausgestopft – und schließlich der Tante geschickt. War so auf unappetitliche Weise ihr Ehemann doch zurückgekehrt? «Hatte sie nun den Mörder oder das Opfer im Haus?»¹⁰

Blumenberg lässt offen, ob er mit dem Opfer den Onkel oder das Krokodil meint. Es geht ihm auch mehr um Identitätsschwierigkeiten als um Identitätssicherheit. Nicht umsonst steht das am Anfang der Glosse: «Man hat sich daran gewöhnt, daß Identität nichts Selbstverständliches ist. Identitätsschwierigkeiten zu haben oder gehabt zu haben, gehört inzwischen in jeden ordentlichen Lebenslauf.»¹¹ Die Geschichte lässt viel Spielraum für – hier nicht zu Ende gebrachte – Nachdenklichkeit. Statt dem Gedanken in der Tat zu folgen, schließt Blumenberg seine Überlegungen, indem er noch einmal einen anderen Faden wieder aufnimmt: «Nebenbei: Mallowans Witwe schrieb, dieses und anderes, unter dem Namen Agatha Christie.»¹² Warum war ihm das so wichtig, dass er seinen ersten Artikel für die neue Reihe mit einem «Nebenbei» beendete? Wegen einer weiteren Identitätsschwierigkeit, der von der Ehefrau des Archäologen, die ihre eigene Arbeit unter dem Na-

10 Hans Blumenberg: Identität, in: ders.: *Begriffe*, S. 87.

11 Ebd.

12 Ebd.

- 13 Ebd., S. 88.
 14 Leserbrief und Kommentar haben sich im Nachlass gefunden und sind nun als Zusatz im Sammelband mit enthalten.
 15 Ebd.

men ihres ersten Mannes getan hat? Weil diese Arbeit das Schreiben von Kriminalromanen war, von Texten, in denen die Frage der – verschleierte, gestörten, wiedergewonnenen – Identität eine besondere Rolle spielt? Und warum nennt er Agatha Christie stets Mallowans Witwe, obwohl sie zum Zeitpunkt der Anekdote ja noch seine Ehefrau war? Vielleicht, weil damit das Schicksal der Witwe, die ihren Ehemann in der Gestalt eines ausgestopften Krokodils zurückerhalten hatte, gespiegelt wird?

V.

So weit, so rätselhaft. Knapp zwei Monate nach der Veröffentlichung der ersten Begriffsgeschichte, am 23. Januar 1986, erschien ein Leserbrief, in dem eine gewisse Annemarie V. aus Iserlohn Blumenberg selbst mit einer köstlichen Umständlichkeit, um nicht zu sagen «Umwegigkeit», auf eine Identitätsverdrehung hinweisen will:

«Max Mallowans Witwe gibt es zwar, aber sie heißt nicht Agatha Christie, und diese Witwe hat auch nicht ihre Memoiren geschrieben. Das hat Agatha Christie getan, aber Max Mallowan war ihr Witwer, er hat Agatha Christie überlebt und nach ihrem Tod seine Sekretärin geheiratet, die jetzt seine Witwe ist, denn Max Mallowan, der 10 Jahre (etwa) jünger als Agatha Christie war, hat sie nicht sehr lange überlebt.»¹³

Auf den Punkt gebracht: Agatha Christie war nicht die Witwe von Max Mallowan, da sie vor ihm gestorben ist. Blumenberg hat sich diesen Leserbrief in voller Länge notiert und ihn selbst noch einmal kommentiert.¹⁴ Er will die Schlusspointe überbieten, das letzte Wort behalten: Woher wisse die Briefschreiberin all die Details? Spielerisch präsentiert er uns den Brief als Symptom einer weiteren Identitätsschwierigkeit: Sei Frau V. am Ende selbst Mallowans Witwe (und wollte dagegen protestieren, diesen Status zu verlieren)? Habe sie sogar verhindert, dass Agatha Christie Mallowans Witwe wurde (weil sie sie rechtzeitig umgebracht hat)? Blumenberg erklärt aber das ganze Rätsel als unlösbar. Das hätte nur Hercule Poirot gekonnt, der sei aber schon tot, umgebracht von Agatha Christie. Der Kommentar schließt: «Es muß genügen, daß es uns auf diesem Umweg noch aufgegeben wurde.»¹⁵

FRAGEBOGEN

Hans Blumenberg

Hans Blumenberg

Philosoph

Der Fragebogen, den der Schriftsteller Marcel Proust in seinem Leben gleich zweimal ausfüllte, war in den Salons der Vergangenheit ein beliebtes Gesellschaftsspiel. Wir spielen es weiter: heitere und heikle Fragen als Herausforderung an Geist und Witz.

Über seinen Lebensweg gibt es nur karge Daten; und mehr verrät er auch nicht gern. Den ihm abgerungenen Antworten schickte er den listigen Wunsch hinterdrein, „den Begleittext auf dem Standard der Diskretion“ zu halten, „den auch meine Fragenbeantwortung einhält“. Also: geboren wurde Hans Blumenberg 1920 in Lübeck, er promovierte (1947) und habilitierte sich (1950) in Kiel. Hochschullehrer war er in Hamburg, Gießen, Bochum. Seit 1970 arbeitet er in Münster. Doch der Professor für Philosophie hat Bücher geschrieben – und sie sind gar nicht karg, sondern prall gefüllt mit anschaulichen Überlegungen zu der alten Frage, was wir denn wissen können, oder, wie es bei ihm genauer heißt, „was es denn gewesen war, was wir wissen wollen“. So abstrakt die Frage, so bildkräftig weiß Blumenberg sie in den Büchern einzukreisen, „als gelehrte Wälder getarnten Problemkrisis“, wie sie sein Kollege Odo Marquardt treffend nannte. „Daß wir in mehr als einer Welt leben, ist die Formel für Entdeckungen, die die philosophische Erregung dieses Jahrhunderts ausmachen“: Blumenberg zeigt, was das bedeutet. Seine voluminösen Bücher leben nicht zufällig von Beispielen und interdisziplinären Vergleichen, die von Belesenheit zeugen: Für ihn ist das Bild, die Metapher, ja der Mythos eine Form des Erkennens, der er große Bedeutung beimißt. So analysiert er den „Schiffbruch“ als „Daseinsmetapher“ (in einem Buch von 1979) oder belegt ausführlich, daß die „Arbeit am Mythos“ (ebenfalls 1979) noch lange nicht beendet ist. Verschiedentlich hat Blumenberg die Geschichte des modernen Denkens rekapituliert (in seinen Büchern „Die kopernikanische Wende“ von 1965 und „Die Legitimität der Neuzeit“, ein Jahr später). Sein Resümee: Die „Lesbarkeit der Welt“ (so der schöne Titel des zuletzt erschienenen Werks) ist nicht leichter geworden, und für Überheblichkeit des modernen Denkens besteht kein Anlaß.



ihg
Foto: Peter Zoller

- Was ist für Sie das größte Unglück? *Hinfälligkeit*
- Wo möchten Sie leben? *Bei den Antipoden der Antipoden*
- Was ist für Sie das vollkommene irdische Glück? *Sagen zu können, was ich sehe*
- Welche Fehler entschuldigen Sie am ehesten? *Die Druckfehler der FAZ von gestern, wenn ich die von heute aufschlage*
- Ihre liebsten Romanhelden? *Joseph in Ägypten*
- Ihre Lieblingsgestalt in der Geschichte? *Sokrates, weil man von ihm wenig genug weiß, um sich alles denken zu können*
- Ihre Lieblingsheldinnen in der Wirklichkeit? *Hebbels Elise Lensing*
- Ihre Lieblingsheldinnen in der Dichtung? *Rita de Lastaola*
- Ihre Lieblingsmaler? *Vermeer, Turner, Kirchner*
- Ihr Lieblingskomponist? *Bach*
- Welche Eigenschaften schätzen Sie bei einem Mann am meisten? *Gelassenheit*
- Welche Eigenschaften schätzen Sie bei einer Frau am meisten? *Frische*
- Ihre Lieblingstugend? *Zuverlässigkeit*
- Ihre Lieblingsbeschäftigung? *An das Buch zu denken, das ich nicht mehr schreiben werde*
- Wer oder was hätten Sie sein mögen? *Mephisto, um Faust in Ruhe forschen zu lassen*
- Ihr Hauptcharakterzug? *Ausdauer*
- Was schätzen Sie bei Ihren Freunden am meisten? *Diskretion*
- Ihr größter Fehler? *Nicht genau genug sagen zu können, was ich sehe*
- Ihr Traum vom Glück? *Aus diesem Traum, gegebenenfalls, nicht zu erwachen*
- Was wäre für Sie das größte Unglück? *Rebarbarisierung: immer weniger Leser für immer mehr Bücher*
- Was möchten Sie sein? *Mein Verleger, um für einen seiner Autoren mehr zu tun*
- Ihre Lieblingsfarbe? *Die übrig bleibt, wenn die politisch vergebenen abgezogen sind*
- Ihre Lieblingsblume? *Die Stülblüten der anderen*
- Ihr Lieblingsvogel? *Die Taube auf dem Dach*
- Ihr Lieblingschriftsteller? *Proust, als er gerade nicht diesen Fragebogen beantwortete*
- Ihr Lieblingslyriker? *Der Dichter von „Um Mitternacht“, nachdem Zelter es vertont hatte*
- Ihre Helden in der Wirklichkeit? *Sokrates, weil er nichts geschrieben hat*
- Ihre Heldinnen in der Geschichte? *Yanhippe, da sie Sokrates ertrug, obwohl er nichts schrieb*
- Ihre Lieblingsnamen? *Die vergessenen*
- Was verabscheuen Sie am meisten? *Opportunismus, vor allem den von morgen*
- Welche geschichtlichen Gestalten verachten Sie am meisten? *Veränderer, die nicht wissen (wollen), was sie tun*
- Welche militärischen Leistungen bewundern Sie am meisten? *Die Landung in der Normandie 1944*
- Welche Reform bewundern Sie am meisten? *Die ums Jahr 1995 fällige Wiederherstellung der deutschen Universität*
- Welche natürliche Gabe möchten Sie besitzen? *Gelassenheit*
- Wie möchten Sie sterben? *Aus Lust, mich davonzumachen*
- Ihre gegenwärtige Geistesverfassung? *Davon altersangemessen entfernen*
- Ihr Motto? *„Mach einen Umweg, Peer! Geh außen rum!“*

Abb.3

Seitenkorrekt: Blumenberg
im Magazin der Frankfurter
Allgemeinen Zeitung

Abb.4

Falscher Hans: Der Film-
kritiker und Regisseur
Hans C. Blumenberg



VI.

Genau genommen war »Identität« gar nicht der erste Beitrag von Hans Blumenberg für die *FAZ*. Denn er hatte ja 1982 schon den Proust'schen Fragebogen beantwortet. Die Frage des Redakteurs, was man denn begleitend über seine Person sagen dürfe – denn jedem Fragebogen waren eine Kurzcharakteristik des Autors und ein paar Lebensdaten beigegeben –, hatte er abgewehrt. Was nur dazu führte, dass die Redaktion ihm diese Geste zurückspiegelte: »Über seinen Lebensweg gibt es nur karge Daten; und mehr verrät er auch nicht gern. Den ihm abgerungenen Antworten schickte er

den listigen Wunsch hinterdrein, ‹den Begleittext auf dem Standard der Diskretion› zu halten, ‹den auch meine Fragenbeantwortung einhält.›¹⁶ Daneben druckte das Magazin schließlich noch das übliche Foto des Autors ab, allerdings korrekt mit Blick nach rechts (*Abb. 3*). Als Georg Hensel und Volker Hage aber 1985 eine Sammlung aller Fragebögen in Buchform publizierten, wurde dieses Bild nicht mehr benutzt, man verlangte nach einem neuen. Was man fand und druckte, war jedoch peinlicherweise nicht das Abbild des Philosophen Hans Blumenberg, sondern das des Filmkritikers und Regisseurs Hans C. Blumenberg (*Abb. 4*).¹⁷ Blumenberg war insgesamt verärgert, dass man nachdruckte, ohne ihn um Erlaubnis zu fragen. Auf die Bild-Verwechslung antwortete er mit der ihm eigenen Ironie: Seit der Veröffentlichung des falschen Bildes sei ‹der Zustrom der Zeitgenossenschadenfreulichkeiten stetig›. Er aber habe darauf mit dem Hinweis reagiert, ‹die Verwechslung besteht nicht im Bild, sondern in der Legende dazu›.¹⁸ Er sei im Buch nämlich gar nicht enthalten, was man an verschiedenen Antworten im Fragebogen, die besser zu einem Filmkritiker als zu ihm passen würden, mühelos auch sehen könne.

VII.

Aber vielleicht steckt auch in dieser Verwechslung mit dem Kritiker und Regisseur noch einmal eine geheime Pointe. Theorie, darauf legte Blumenberg Wert, habe ursprünglich nicht Abstraktion geheißen, sondern Anschauung. Und so findet er im Fragebogen auch, sein größter Fehler sei, nicht genau genug sagen zu können, was er sehe. Schiffbruch eines Zuschauers? Wie kein anderer aber hat er versucht, die Umwege des Denkens an sich und zu sich zu beschreiben. Odo Marquards berühmtes *Aperçu* nennt Blumenbergs Bücher *Problemkrimis*. Wenn sie das sind, dann aber in *Cinemascope*.

16 Frankfurter Allgemeine Zeitung Magazin, 4.6.82, S. 25.

17 Georg Hensel, Volker Hage (Hg.): *Indiskrete Antworten. Der Fragebogen des FAZ-Magazins*, Stuttgart 1985, S. 260f.

18 Brief von Hans Blumenberg an Volker Hage vom 5.6.1985, Nachlass Blumenberg, DLA Marbach. Für die freundliche Genehmigung, aus Hans Blumenbergs unveröffentlichten Briefen zu zitieren, danke ich Bettina Blumenberg.

Bildnachweis: *Abb. 1*: Suhrkamp Jubiläumsprogramm (Katalog), 1975 (DLA Marbach). – *Abb. 2*: Umschlag zu Hans Blumenberg: *Arbeit am Mythos*, Sonderausgabe ‹Zum Gedenken 1920–1996› Frankfurt/M. 1996. – *Abb. 3*: Frankfurter Allgemeine Magazin, 4.6.1982, S. 25. – *Abb. 4*: Georg Hensel, Volker Hage (Hg.): *Indiskrete Antworten. Der Fragebogen des F.A.Z.-Magazins*, Stuttgart 1985, S. 261.